

„Spieglein,  
Spieglein an der Wand:  
Wer ist die Schönste ...?“

mit Kirche kooperieren  
Aufbruch ins Ungewisse

Lerngeschehen  
Kooperation?

# PRAXIS GEMEINDEPÄDAGOGIK

ZEITSCHRIFT FÜR EVANGELISCHE BILDUNGSARBEIT

Kirche als  
Bildungspartnerin



## VORWORT

Lars Charbonnier <b>Vorwort</b> . . . . .	3
Bernd Neukirch, Arlett Rumpff und Matthias Spenn <b>„Spieglein, Spieglein an der Wand: Wer ist die Schönste ...?“</b> Kirche als Kooperationspartnerin . . . . .	4

## ZUGÄNGE

Torsten Zugehör <b>Mit Kirche kooperieren</b> Erfahrungen und Potentiale am Beispiel des Reformationsjubiläums 2017 in der Lutherstadt Wittenberg . . . . .	6
Miriam Boger <b>Lerngeschehen Kooperation</b> Kooperationsbeziehungen in der Familien- und Erwachsenenbildung . . . . .	8
Andreas Kubik <b>Kirche als Bildungsträgerin und Bildungspartnerin</b> . . . . .	10
Olaf Schmidt <b>Was heißt „religiös unmusikalisch“?</b> . . . . .	12
Daniel Hörsch <b>Aufbruch ins Ungewisse</b> Perspektiven für die kirchliche Praxis in Post-Pandemie-Zeiten . . . . .	14

## PRAXIS

Jeremias Treu <b>PGP für die Praxis</b> . . . . .	16
Jörg Stoffregen <b>Kirchengemeinden als LernRäume für alle im Quartier</b> . . . . .	17
Clemens W. Bethge <b>Räumliche Wechselspiele</b> . . . . .	20
Thomas Doyé <b>„Picknick im Quartier“ – Kirche als Partnerin in der politischen Bildung</b> . . . . .	22
Annemarie Schulze und Marie Spitzner <b>Kirche in der kommunalen Kita</b> Einen Schatz findet man am besten gemeinsam! . . . . .	24
Ulrich Walter <b>Kinder fragen nach dem Woher und Wohin ihres Lebens</b> „Religiöse Bildung in nichtkirchlichen Kitas“, ein Projektbericht. . . . .	26
Antje Zimmermann <b>CROSS ROADS – Berlin mit anderen Augen</b> . . . . .	28
Henning Ernst <b>Pflegen mit Herz und Verstand</b> Männer(bildung) in der Angehörigenpflege . . . . .	30
Sabine Gallien <b>Bildungsarbeit im Ev. Jugendhaus cafe contact</b> . . . . .	32
Jens Palkowitsch-Kühl <b>Bildung im virtuellen Raum</b> Drei Beispiele aus der Evangelischen Jugend . . . . .	34
Christine Ursel <b>Was macht eigentlich eine Religionspädagogin als Polizeiseelsorgerin?</b> Ein Interview mit Dorothea Jüngst . . . . .	36

## HINTERGRÜNDE

Uwe Hahn <b>Offene Kirchen</b> . . . . .	39
Pierre Schübler <b>Jugendkirche als Bildungspartner in der Stadtgesellschaft</b> . . . . .	40
Ulrike Wohlrab <b>Flüchtlingskirche in Berlin Stadtmitte</b> . . . . .	42
Holger Lemme <b>Pflicht statt Kür</b> Warum die Kirche in der Arbeitswelt aktiv ist . . . . .	44
Esther Schabow <b>Versöhnung im Schatten der Mauer, von Flucht und Vertreibung</b> . . . . .	46

## KIRCHENJAHR/ENTWÜRFE

Cornelia Hecht <b>Ich bin von Gott behütet</b> Ökumenischer Schulanfangsgottesdienst für die Grundschule . . . . .	50
Manuela Weinhold <b>Einen Monat „Danke“ sagen</b> Erntedank in der Evangelischen Oberschule Klipphausen . . . . .	52
Uwe Hahn <b>Mit allen Sinnen</b> Eine Wanderung im Dunkeln für Kinder . . . . .	53
Annelies Bruhne <b>Lebendiges Handwerk – lebendige Solidarität</b> Die Aktion 5000 Brote – Konfis backen Brot für die Welt . . . . .	54
Chantal Schierbecker <b>Zwischen Himmel und Wellen</b> Morgenandachten am Meer oder am See . . . . .	56

## FORUM

Christopher Zarnow <b>Theologisch auf den Punkt gebracht: Reich Gottes</b> . . . . .	60
<b>Infos und Personen</b> . . . . .	63
Bernd Neukirch <b>Methodenbox: Autofotografie</b> Teilhaben an den verschiedenen Ansichten der einen Welt . . . . .	64
Claudia Brand <b>Medientipps</b> . . . . .	65
Petra Müller <b>Buchtipps für die gemeindliche Praxis</b> . . . . .	66
Lars Charbonnier, Alexander Garth <b>Buchrezensionen</b> . . . . .	67

# Pflegen mit Herz und Verstand

## Männer(bildung) in der Angehörigenpflege

Henning Ernst

**W**ir im Männerforum der Nordkirche bieten regelmäßig Kurse für Männer an, die Angehörige pflegen und versorgen. Bei diesem Bildungsangebot kooperieren wir mit Pflegestützpunkten oder Pflegeeinrichtungen. Durch diese Bildungspartnerschaft gelingt es, pflegerisch-medizinisches Fachwissen und seelsorgerliche Gesprächsmöglichkeiten zusammenzuführen.

### Nach einem Strohhalm greifen

„Was ist der Mensch? Hoffnung, die zu Staub wird. Nein. Was ist der Mensch? Staub, der zu Hoffnung wird.“ So sagt es Elie Wiesel. Von diesem Perspektivwechsel und der Suche danach erfahre ich viel in den Kursen für Männer in der Angehörigenpflege. Da sitzen Menschen vor mir, die mit ihrer Anmeldung nach einem Strohhalm greifen. Die Pflege ihrer Liebsten hat diese Männer an ihre eigenen Grenzen gebracht. Jetzt erzählen sie, im Alter zwischen Ende fünfzig und Ende achtzig, ihre Geschichte. Mit Bewunderung und Anteilnahme höre ich ihre bewegenden Berichte. Nach dieser ersten Runde bedanke ich mich und sage in etwa: „... das ist kaum zu glauben, was Sie da leisten! Wie schaffen Sie das und wie geht es Ihnen eigentlich dabei!“

Das ist oft der erste Eisbrecher für eine beginnende gemeinsame Zeit, die sich einmal wöchentlich über acht Vormittage erstreckt. An jedem Kursvormittag beginnen wir mit einem Gruppengespräch über die Erlebnisse der vergangenen Woche. Danach kommt ein eingeladener Referent oder eine Referentin dazu und steigt mit uns auf dem Hintergrund der persönlichen Fragestellungen der Teilnehmer in ein Thema ein. Wir arbeiten uns durch anspruchsvolle Zusammenhänge Woche für Woche. Da geht es um Details der Pflegeversicherung und Pflegegrade, Krankheiten im Alter, Lagerung und Mobilisation, Inkontinenz, Demenz, Auszeit und Freiräume für den Pflegenden, Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung sowie Loslassen – Sterben – Trauern – Leben.

### Persönliche Situation

Nach und nach kommen auch die erlittenen Verluste und Verwundungen zur Sprache. Ich versuche Raum zu geben für diese tastenden Versuche, das Unangenehme in Worte

zu fassen. Und manchmal versagen auch die Worte darüber. Viele stehen nicht von heute auf morgen vor Belastungen, die einen zu erdrücken drohen, es geschieht allmählich. Oft schwindet die körperliche oder geistige Beweglichkeit der zu Pflegenden langsam, dementsprechend wachsen die Aufgaben der pflegenden Person stetig. Dabei werden die eigenen Freiräume zum Durchatmen und Pausieren immer kleiner. Am Anfang sieht es erst so aus, als könne man(n) das wohl ganz gut schaffen. Dann bleibt immer mehr liegen, den anderen alleine zu lassen wird zum Risiko. Bei einigen wächst langsam die Unruhe. Herz und Kreislauf leiden, weil man nachts nicht mehr durchschlafen kann und immer in Habachtstellung sein muss. Der Mensch, mit dem man viele lange und gute Jahre hatte, erkennt einen nicht mehr. Pflegende müssen diesen Verlust verarbeiten und auf der anderen Seite diesem an Demenz erkrankten Menschen ein Leben ermöglichen, ohne



sich selbst dabei zu verlieren. Wann ist der Punkt gekommen, zu sagen, ich schaffe es nicht mehr? „Die eigene Frau weggeben!? – Wir hatten doch so viele schöne Jahre!“

### Entscheidungen, die wehtun

Dann tauchen die entscheidenden Fragen auf: Wie weit kann oder muss ich mein bisheriges Leben aufgeben, wenn ich einen geliebten Menschen pflegen will? Was bin ich bereit zu geben, und wann muss ich zwangsläufig, weil meine Kräfte am Ende sind, die Pflege teilweise oder ganz in andere Hände geben? Wie gehe ich mit Gefühlen von Versagen und Schuld um? Der Austausch in der Gruppe schafft auf einmal eine neue Klarheit und Bewusstheit für das eigene Handeln. Er hilft bei der Entscheidungsfindung, den geliebten Menschen unter Umständen in ein Pflegeheim zu bringen. Das Ringen um eine eigene Position verändert auch die Gruppe. Es stärkt die Männer und richtet sie auf – trotz dieser schweren Kost.

### Bildung, die reift

Es ist nicht immer gegeben, eine nur gute und reine Entscheidung zu treffen. Wie darin Reife oder Ganzheit liegen könnte, das sorgt meist für viel Gesprächsstoff. Die Männer machen sich gegenseitig Mut, sprechen von den eigenen Erfahrungen, hören zu, widersprechen, fragen nach. So tragen sie sich gegenseitig in diesem Kurs, wachsen aneinander. Auch das ist Bildung! Denn viele dieser Entscheidungen im Umgang mit einem nahestehenden Menschen müssen reifen. Eine Information über den Pflegegrad oder die medizinische Versorgung reicht nicht. Das Nachdenken und Fühlen mit anderen, die



in ähnlichen Situationen leben oder vor ähnlichen Fragen stehen, ist der Kern dieses Bildungsprozesses.

### Bewusst sein in der Endlichkeit

Es ist leichter, über die Endlichkeit zu sprechen als über das Sterben. Die Patientenverfügung ist da eine Möglichkeit, dieser letzten Lebensphase ins Auge zu sehen. Wenn wir uns mit der Vorsorgevollmacht und der Patientenverfügung beschäftigt haben, fällt es leichter, beim letzten Kurstag im Hospiz zusammensitzend. Auf einmal ist der Raum da, sich der Angst vor dem Tod zu stellen. Und dabei verliert diese Angst etwas an Macht und Bedrohlichkeit.

Es ist dabei nicht allen recht, Angst und Schwäche an sich heranzulassen. Es entspricht nicht dem Bild, was „man“ von sich hat. Zeitlebens galt es, die Dinge anzupacken, zu schultern und zu bewältigen. Männer sind ziemlich raffiniert darin, unangenehme Gefühle zu umgehen. Oft flüchten sie sich in ausführliche, technische Erklärungen, stürzen sich in die Arbeit, verausgaben sich oder verfallen ins Schweigen. Das Schweigen ist nachvollziehbar, wenn es einem die Sprache verschlägt. Gemeinsam suchen wir in unseren Runden nach Worten und Bildern für die vielfältigen Gefühle. Manchmal sind es vertraute biblische Worte, die helfen, manchmal ist es eher die Musik, die Literatur oder die Natur.

### Ein männliches Muster

Das Verstummen vor den Ängsten ist eine verbreitete Form der Verdrängung vieler Männer, und es ist für die anderen Menschen drum herum schwer zu ertragen. Es entsteht eine Sprachlosigkeit auch in Bezug auf die eigenen Bedürfnisse und Empfindungen, die das Leben langsam verkümmern lässt. Manche Männer verlieren so mehr und mehr die Kontrolle und werden eher gewalttätig; das bekommen dann die körperlich schwächeren Familienmitglieder zu spüren. Das ist auch ein viel diskutiertes Problem in der häuslichen Pflege! Dieser Kurs will auch dem entgegenwirken durch pflegerische wie medizinische Sachkunde, vor allem aber auch durch Gemeinschafts- und Herzensbildung.

### Rückhalt bekommen durch die Gemeinschaft

Ein ehemaliger Kursteilnehmer sagte in einem Interview im Hamburger Abendblatt (30.5.2020): „Unter uns Männern konnten wir ohne Hemmungen Fragen stellen in allen Belangen. Das hat zu einer direkten Verbesserung für die Bewältigung meiner Situation geführt. Die Gemeinschaft hat schließlich allen so viel Rückhalt gegeben, dass wir uns bis heute in unregelmäßigen Abständen treffen.“

In unseren Kursen kommen Dinge zur Sprache, die sonst ungesagt geblieben wären. Miteinander reden, sich selbst nicht genug sein und sich mit der eigenen Verletzlichkeit und Bedürftigkeit zeigen: Das ist für mich auch eine Gotteserfahrung!



*Pastor Henning Ernst ist Referent im Männerforum der Nordkirche im Hauptbereich Generationen und Geschlechter*